

## Zwei vergessene Braunkohlenbergwerke im Bezirk Voitsberg

Von Alfred Weiß

Die stürmische Entwicklung des Köflach-Voitsberger Kohlenreviers ab der Mitte des 19. Jahrhunderts läßt vergessen, daß im Bezirk Voitsberg neben den großen Kohlenwerken auch zwei kleine Braunkohlenbergwerke zeitweise in Betrieb standen. Lagerstätten von geringer Ausdehnung, schlechte Qualität der Kohle und vor allem die übermächtige Konkurrenz der großen Unternehmen ließen nur eine kurze Blüte dieser Betriebe in der Zeit der drückenden Kohlennot nach dem Ersten Weltkrieg zu. An Hand von Unterlagen aus dem Archiv der Berghauptmannschaft

Graz und spärlichen Hinweisen in der einschlägigen Literatur soll versucht werden, die Geschichte des Bergbaues in den Katastralgemeinden Raßberg und Kowald darzustellen.

### Raßberg

Westlich von St. Bartholomä liegt über Schichten der Kreide ein ca. 1,5 km<sup>2</sup> umfassender Miozänlappen, der vor allem aus Tonen, Sanden sowie Linsen von Süßwasserkalken besteht und auch mehrere geringmächtige Braunkohlenflöze führt. In der Katastralgemeinde Raßberg, im Bereich des unterhalb des Anwesens vulgo Eiler gegen Südwesten abfallenden Hanges sowie im östlichen Gehänge des Raßbaches beißen solche Flöze aus. Die im Liegenden des Tertiärs auftretenden Hippuritenmergel der Kreide wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Zementerzeugung in untertägigen Steinbrüchen abgebaut.<sup>1</sup>

1839 schürfte der Realitätenbesitzer Jakob Obergmeiner aus Stallhofen in der Katastralgemeinde Raßberg nach Braunkohle. Im gleichen Jahr mutete er 300 Meter südöstlich des als „Allerkreuz“ bezeichneten Bildstockes vor dem Anwesen vulgo Eiler auf Kohle. Der Aufschluß der Lagerstätte erfolgte durch eine 1,0 Meter tiefe Rösche und durch einen 8,0 Meter langen Stollen. Die guten Schurfsergebnisse ermutigten schließlich den Schürfer, beim Berggericht Leoben um die Verleihung eines Grubenmaßes einzukommen.

Anlässlich der im April 1840 durchgeführten Freifahrungsverhandlung wurde in dem Stollen ein gegen Nordosten einfallendes Braunkohlenflöz angetroffen, das drei Bänke erkennen ließ. Die hangende Bank zeigte eine Mächtigkeit von 0,9 Meter, die mittlere eine Mächtigkeit von wenigen Zentimetern, die Liegendbank war nicht in ihrer gesamten Mächtigkeit aufgeschlossen.<sup>2</sup>

Das Berggericht verlieh dem Lehenswerber nach Patent vom 21. Juli 1819 ein Grubenmaß unter dem Schutznamen „St.-Bartholomae-Stollen“. Die Eintragung in das Bergbuch erfolgte unter der Entitätenbezeichnung „Steinkohlen Bergbau zu Rass“. 1846 wurde das Bergwerk an Josef und Johann Obergmeiner übergeben. 1861 gelangte es durch Kauf an Josef Claudius Ritter von Pittoni. 1871 erfolgte die bergbücherliche Löschung in Folge einer Heimsagungserklärung durch den letzten Eigentümer.<sup>3</sup>

Die verstärkte Nachfrage nach Hausbrandkohle ab dem Krisenjahr 1873 führte zu einem erneuten Aufleben der Schurfbarkeit.<sup>4</sup> 1878 wurde in Raßberg in einer Teufe von 5,8 Metern ein 1,5 Meter mächtiges und nach Durchstoßen einer 0,5 Meter mächtigen Tegelbank ein 0,4 Meter mächtiges Flöz erbohrt.<sup>5</sup>

1917 erwarb die Österreichische Kohlenbergbau-Gesellschaft m.b.H. in der Katastralgemeinde Raßberg einige Freischürfe. 374 Meter süd-südwestlich des Anwesens vulgo Eiler wurde ein in nördlicher Richtung verlaufender Stollen

<sup>1</sup> W. Petrascheck, Kohlengeologie der österreichischen Teilstaaten, Wien 1922/24, I. Bd. S. 218—220. — J. A. Janisch, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark, Graz 1878, I. Bd., S. 49. — H. Flügel, Das Steirische Randgebirge, Sammlung Geologischer Führer 42, Berlin-Nikolassee 1963, S. 67—69.

<sup>2</sup> Berggerichtliches Besichtigungsprotokoll; aufgenommen zu Stallhofen am 17. April 1840. Archiv der Berghauptmannschaft (= ABgH) Graz, Zl. 1168/1840.

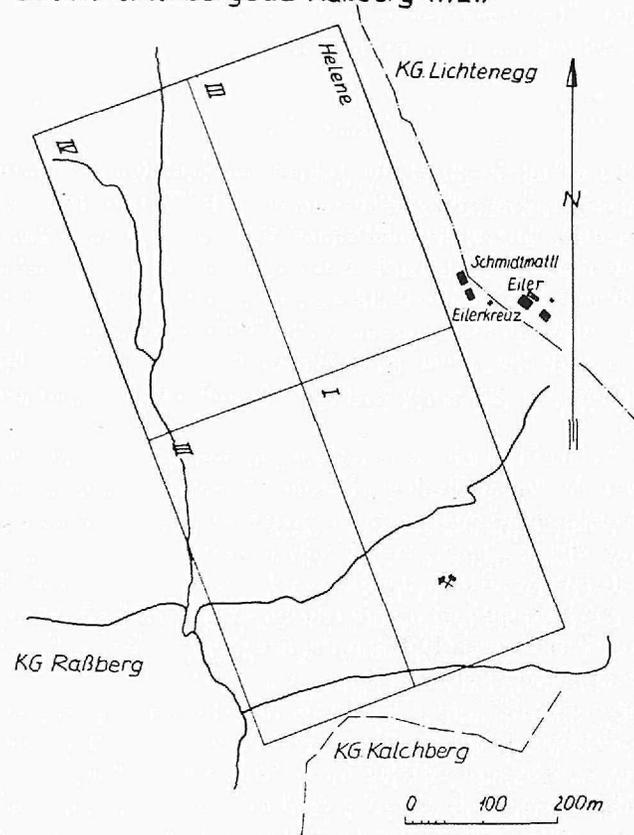
<sup>3</sup> Besitzstandbuch (alte Reihe) Tom. I, Fol. 191, ABgH Graz.

<sup>4</sup> J. Rossiwall, Die Entwicklung des Mineralkohlen-Bergbaues in Österreich, Separat-Abdruck aus: Statistische Monatsschrift, Wien 1877, S. 16.

<sup>5</sup> Statistisches Jahrbuch des k. k. Ackerbau-Ministeriums für das Jahr 1878, 3. Heft, Der Bergwerksbetrieb Österreichs im Jahre 1878, Wien 1879, 2. Lief. S. 5.

angeschlagen, den man später wegen des nicht zu beherrschenden Gebirgsdrucks zu einer 30 Meter langen Rösche umgestaltete. 3,3 Meter unter ihrer Sohle wurde der Helenenstollen in der gleichen Richtung 30 Meter weit vorgetrieben. Die beiden Schurfbaue führten zum Aufschluß eines unter 20° gegen Osten einfallenden Flözpaketes, das 0,27 Meter Kohle, 0,13 Meter braunen Tegel, 0,48 Meter Kohle, 0,2 Meter grauen Tegel, 0,5 Meter braunen Tegel, 1,0 Meter grauen Sand mit 0,3 Meter Kohle, 0,2 Meter Tegel und 0,1 Meter Kohle umfaßte. Die Kohle war stark wasserhältig und zerfiel beim Trocknen. Mitunter hatte sie glanzkohlenartiges Aussehen.

### Braunkohlenbergbau Raßberg (1921)



Auf den Aufschluß verlieh die Berghauptmannschaft Klagenfurt 1921 vier doppelte Grubenmaße unter dem Schutznamen „Helene“. Die Eintragung in das Bergbuch erfolgte unter der Entitätenbezeichnung „Braunkohlenbergbau Raßberg“.<sup>6</sup>

Im Verlauf des Jahres 1921 wurden die Liegendbänke des Flözes durch den Helenenstollen, die II hangendbänke durch eine Strecke aufgeschlossen. Ober Tag wurde eine Holzhütte als Anfahrtsstube und Kanzlei errichtet. Der Abtransport der Kohle zur Gemeindefeldstraße erfolgte über eine Feldbahn. Gearbeitet wurde im Zweischichtbetrieb mit insgesamt dreißig Mann. Die tägliche Fördermenge betrug

<sup>6</sup> Befahrungsbuch Raßberg, ABgH Graz.

7,0 Tonnen. Der Abbau beschränkte sich fast gänzlich auf die qualitativ bessere Unterbank des Flözes. Mit Ende des Jahres wurde der Betrieb gefristet.<sup>7</sup>

1927 gelangte der Bergbau in das Eigentum von Dr. Anton Raky, im gleichen Jahr erfolgte eine Übertragung an die neu gegründete Gewerkschaft Raky — Danubia. Nach der Auflösung der Gewerkschaft im Jahre 1957 wurde der Bergbau gelöst.<sup>8</sup>

1919 untersuchte auch der Grazer Schürfer Josef Komposch das Raßberger Kohlenflöz durch zwei östlich des Anwesens vulgo Fuchsbichler angesetzte Stollen. Es wurde durch sie eine Schichtfolge von 0,97 Meter Kohle, 1,3 Meter Tegel, 0,6 Meter Kohle, 0,68 Meter Tegel, 0,26 Meter Kohle, 0,3 Meter Tegel, 0,24 Meter Kohle, 0,2 Meter Tegel und 0,03 Meter Kohle aufgeschlossen. Über das weitere Schicksal des Schurfbaues ist nichts bekannt.<sup>9</sup>

### Kowald

Südwestlich von Voitsberg liegt über Glimmerschiefer Kohle führendes Tertiär, das im Norden gegen gleichartige Ablagerungen des Köflach-Voitsberger Kohlenreviers durch einen Rücken von Dolomiten und Dolomitsandsteinen abgegrenzt ist.<sup>10</sup> Die 1911 entstandene Revierübersichtskarte zeigt südlich des Bahnhofes Voitsberg eine ovale, völlig abgeschlossene Kohlenmulde mit einem Flözausbiß.<sup>11</sup> Schurfarbeiten führten zur Auffindung eines bis zu 4,0 Meter mächtigen, mit Taubeinlagerungen durchsetzten Flözes, dessen Kohle Ähnlichkeit mit jener des Zangtaler Oberflözes aufwies, zu dem auch gegen Nordosten eine Verbindung bestanden haben könnte.

Die ersten Nachrichten über eine Kohलगewinnung stammen aus dem Jahre 1792. Der Gewerke Anton Weidinger beschwerte sich in einem Schreiben an das Berggericht Vordernberg, daß die Stadt Voitsberg in ihren Waldungen „Steinkohle“ gewinne, die er „bereits vor 25 Jahren entdeckt habe“.<sup>12</sup>

1842 mutete Dr. Josef Schweighofer in der Katastralgemeinde Kowald auf „Steinkohle“. Am Mutungspunkt wurde ein Schurfschacht, der Katharinen-schacht, abgeteuft; seine Teufe betrug 10 Meter. Bei 6,0 Meter wurde das Flöz angefahren, das sich in der Sohle des Schachtes fortsetzte.

Die Mutung wurde 1844 auf J. L. Mayer, 1849 auf Ludwig, Rudolf und Franz Sprung überschrieben. Die neuen Eigentümer fuhren zur weiteren Untersuchung der Lagerstätte den Katharinenstollen auf und brachten im Laufe des Jahres 1850 vier weitere Mutungen ein. Nach einer Aufforderung durch den Nachbarmutter, Johann Pirker, suchten sie beim Berggericht Leoben um die Verleihung von drei doppelten Grubenmaßen an. Am 28. Mai 1851 führte das Bergkommissariat

<sup>7</sup> Verhandlungsschrift aufgenommen vom Revierbergamte Graz am 16. November 1920 in St. Bartholomä bei St. Oswald, ABgH Graz, Zl. 13376/1920. — Verleihungsurkunde, ABgH Graz, Zl. 815/1921.

<sup>8</sup> Siehe Anmerkung 6. — Dr. Anton Raky war es 1930 als erstem gelungen, in Windisch Baumgarten bei Zistersdorf Erdöl zu erbohren.

<sup>9</sup> Besitzstandbuch (alte Reihe), Tom. III, Fol. 7, ABgH Graz.

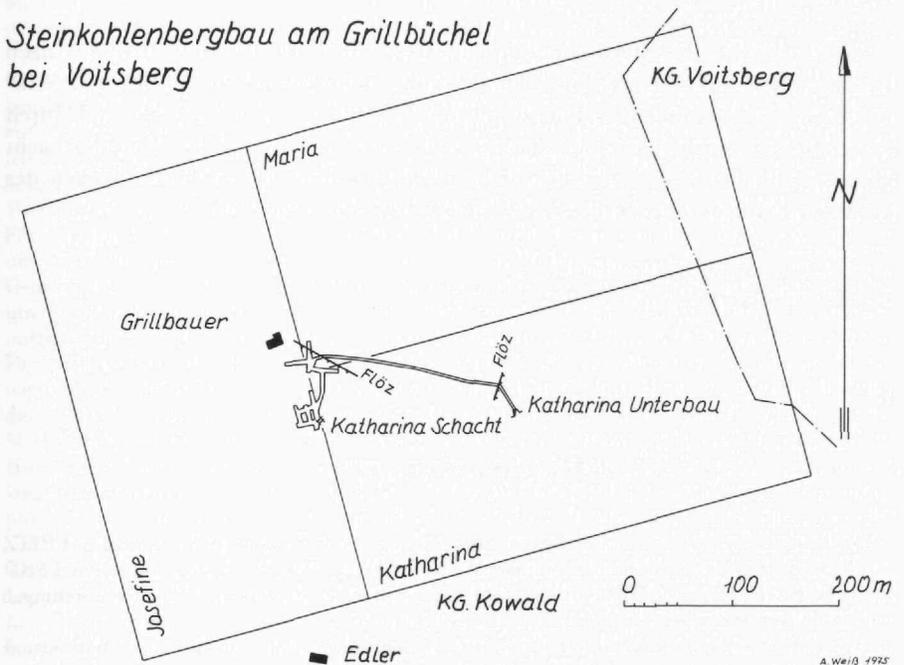
<sup>10</sup> L. Waagen, Paläozoikum, Kreide und Tertiär im Bereiche des Kartenblattes Köflach und Voitsberg, in: Jb. Geol.B.A. 87/1937, S. 311—329.

<sup>11</sup> Übersichtskarte des Voitsberg-Köflacher Kohlenreviers. K. k. Revierbergamt Graz, 1 : 10.000, Graz 1911.

<sup>12</sup> Schreiben vom 11. Jänner 1792, St. LA, OBG Vordernberg R 29 NR. 1 B.

Voitsberg die Freifahrungsverhandlung durch. In den folgenden Jahren fand eine bescheidene Gewinnung in Stellstrecken statt, deren Ausdehnung die Freifahrungskarte erkennen läßt.<sup>13</sup>

### Steinkohlenbergbau am Grillbüchel bei Voitsberg



Im September 1851 wurde die Mutung von den Gebrüdern Sprung auf den Gewerken Carl Mayr überschrieben. Die Berghauptmannschaft Leoben verlieh schließlich 1854 drei Grubenmaße nach Patent vom 21. Juli 1819 an den neuen Eigentümer. Die Eintragung in das Bergbuch erfolgte unter der Entitätenbezeichnung „Steinkohlenbergbau am Grillbüchel bei Voitsberg“.<sup>14</sup>

Durch Erbschaft gelangte der Bergbau 1866 an Carl, Otto und Franz Mayr Edler von Melnhof, von diesen 1873 an Otto Edlen von Melnhof, der ihn im gleichen Jahr an Moriz Ritter von Horstig verkaufte. 1877 erwarb Victor Grablowitz, Realitätenbesitzer in Graz, den Bergbau, um ihn 1880 an Alois Frohm, Produkthändler in Marburg an der Drau, zu verkaufen. 1892 kaufte Ludovica Zang die Entität. 1912 scheint Ludwig Lipp als Eigentümer auf. 1917 erbten Maria Lipp, Maria Klampfl, Berta Vlasaty und Elfriede Wantschura den Bergbau. Als letzter Eigentümer scheint Rudolf Zabel auf. Die bergbücherliche Löschung erfolgte 1935.<sup>15</sup>

1921 wurde der Betrieb, nachdem er 1855 stillgelegt worden war, wieder aufgenommen. Der Aufschluß erfolgte durch den neu aufgefahrene Kowaldstollen, dessen Mundloch südlich von dem des Katharinenstollens lag. Beim Bergbau waren bis zu 50 Arbeiter beschäftigt, die täglich 30 Tonnen Kohle förderten. Aufgrund mehrerer Untersuchungsbohrungen wurde auch ein kleiner Tagbau

<sup>13</sup> Freifahrungs- und Verpflockungs-Protokoll, Voitsberg 28. Mai 1851, ABgH Graz, Zl. 1589/1854.

<sup>14</sup> Lehenbrief der k. k. Steiermärkischen Berghauptmannschaft Leoben vom 26. August 1854, ABgH Graz, Zl. 2406/1854.

<sup>15</sup> Besitzstandbuch (alte Reihe), Tom. II, Fol. 20—21, ABgH Graz.

